



Многая Лета ! Mnogaia léta

Am Montag, 10. November 2014, dem Fest des hl. Hiob von Potchaeve nach julianischem Kalender, hat Seine Eminenz Erzbischof Hiob von Telmessos seinen Namenstag feiern können. Gleichzeitig durfte er den ersten Jahrestag seiner Wahl an die Spitze des Erzbistums begeben.

Am Sonntag, 9. November, präsierte er die Vigilien in der Kathedrale Saint-Alexandre-de-la-Neve. Die Göttliche Liturgie am folgenden Tag feierte Seine Eminenz Metropolit Paul von Vyshgorod und Chernobyl (der Abt des Kiewer Höhlenklosters). Als Konzelebranten feierten mit ihm die Liturgie: Erzbischof Hiob von Telmessos, Metropolit Alexander von Pereyaslav-Khmelnytskyi und Vyshniv (Orthodoxe Kirche der Ukraine), Erzbischof Michel von Genf (Russische Auslandskirche) und Bischof Nestor von Chersonese (Russische orthodoxe Kirche). Am Ende der Göttlichen Liturgie überbrachte Seine Eminenz Metropolit Emmanuel von Frankreich Erzbischof Hiob die Glückwünsche Seiner Heiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus. Anschließend sprachen die anwesenden Bischöfe ebenfalls ihre Glückwünsche aus.

Des weiteren waren anwesend: Seine Exzellenz Bischof Borys Gudziak (Diözese von Frankreich der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche) und der Bürgermeister des 8. Pariser Arrondissements, Frau Jeanne d'Hauteserre.



DIE JAKOBUSLITURGIE



Am Festtag des hl. Apostels Jakobus, des Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem, wurde die Jakobusliturgie mit dem Segen seiner Eminenz Erzbischof Hiob von Telmessos zum ersten Mal in der Kathedralkirche gefeiert.

Erzbischof Hiob stand dem Gottesdienst vor, den er in Konzelebration mit dem Klerus der Kathedrale, dem Dekan und Professoren des Theologischen Instituts Saint-Serge, wie auch mehreren geladenen Gästen feierte.

Im Ordo dieses Gottesdienstes fallen einige Unterschiede zu den Ordines der später entstandenen byzantinischen Liturgien, also den Liturgien des hl. Basilius des Großen und des hl. Johannes Chrysostomus, auf. So wendet sich der Diakon während

der Ektenien nicht dem Heiligtum zu, sondern dem Volk. Die Schriftlesungen werden inmitten der Kirche vorgetragen. Die bemerkenswerteste Besonderheit dieser Liturgie dürfte aller-

dings die Tatsache sein, dass die Gläubigen den Leib und das Blut Christi getrennt empfangen (obwohl dies bis zum 8. Jahrhundert auch in den Liturgien des hl. Basilius des Großen und des hl. Johannes Chrysostomus üblich war).



Die Göttliche Liturgie des heiligen Apostels Jakobus des Herrenbruders ist ein mehr als tausend Jahre alter Schatz, der sich aus der Zeit der ungeteilten Kirche der Frühzeit des Christentums bis in unsere Zeit erhalten hat. Sie hat ihre Wurzeln im Schoß der frühen Kirche in der allerersten christlichen Gemeinde von Jerusalem.

Während der ersten christlichen Jahrhunderte wurde die Jakobusliturgie nahezu überall gefeiert: in Palästina, Antiochia, auf Zypern, in Süditalien und auf dem Heiligen Berg Sinai. Mit ihrer Strenge und ihrem asketischen Charakter und mit der Tiefgründigkeit ihrer Gebete verweist sie uns in die Zeiten der ersten Martyrer und der Apostelschüler. Seit dem 9. Jahrhundert hingegen wurde sie immer mehr und fast überall durch die Basilius- und die Chrysostomus-Liturgie verdrängt, die sich feierlicher darstellten und mehr mit den überschwenglichen Festlichkeiten am kaiserlichen Hof von Konstantinopel harmonisierten. Daher ist die Jakobusliturgie auch den Slawen unbekannt, denn an sie wurden von ihren Katecheten nur die rein «konstantinopolen» Gottesdienstfeiern weitergegeben. Einzig an zwei Orten der Welt konnte dieses liturgische Juwel praktisch das ganze zweite Jahrtausend

hindurch bewahrt werden: Es handelt sich um die Kirche von Jerusalem und die Insel Zakynthos in Griechenland, wo die Liturgie des hl. Jakobus immer gefeiert wurde (in Jerusalem drei Mal jährlich, an den Festtagen des hl. Apostels Jakobus, der Heiligen Familie des Herrn und der Synaxis der 70 Apostel; in Zakynthos das ganze Jahr hindurch, nach Wahl des Priesters).

Bis ins 20. Jahrhundert hinein war die Jakobusliturgie in Rußland unbekannt. Erst im Jahr 1938, in der russischen Emigration, hat Abt Philipp (Gardner) mit dem Segen von Metropolit Anastasius ihren Gottesdiensttext und die Gesänge ins Kirchenslawische übersetzt. In jener Zeit also erst wurde dieser äußerst seltene Ordo wiederentdeckt, zuerst in den russischen Kirchen der Diaspora, dann, seit den 60er bzw. 70er Jahren in der Kirche der Theologischen Akademie von St. Petersburg (damals noch Leningrad), wo diese Liturgie einmal im Jahr am 5. November, dem Festtag des hl. Apostels Jakobus, gefeiert wurde. Ihre Verwendung hat sich daraufhin auf die serbische und bulgarische Kirche ausgeweitet, und dann schließlich auch auf die anderen orthodoxen Ortskirchen.

DAS KOLLOQUIUM ZUM 100. GEBURTSTAG VON METROPOLIT ANTONY VON SOUROGE, IN LONDON 15./16. NOVEMBER 2014

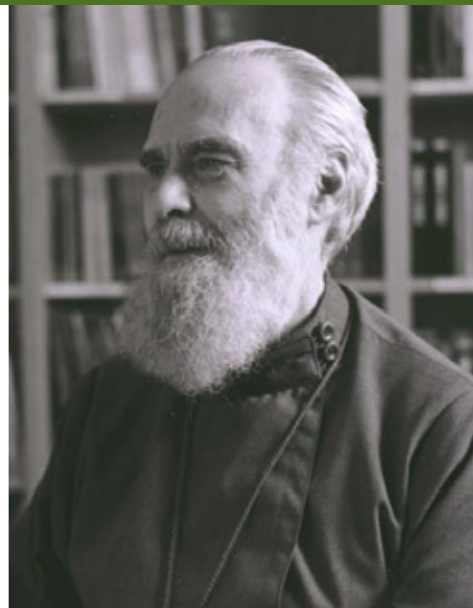
AN DIE 200 INTERESSIERTE NAHMEN AM ZWEITÄGIGEN KOLLOQUIUM IM BERÜHMTEN «KING'S COLLEGE» VON LONDON TEIL, DASS ZUM THEMA «DIE HERRLICHKEIT GOTTES IST EIN AUS DER FÜLLE LEBENDER MENSCH» AUSGERICHTET WORDEN WAR. DIE TAGUNG WURDE HERVORRAGEND ORGANISIERT VON KELSEY CHESHIRE IM NAMEN DER STIFTUNG METROPOLIT ANTONY VON SOUROGE (MASF), EINER STIFTUNG, DIE SICH ZUM ZIEL GESETZT HAT, DIE ERFORSCHUNG UND VERBREITUNG DER LEHRE VON METROPOLIT ANTONY ZU FÖRDERN.

In diesem Jahr konnte der 100. Jahrestag seiner Geburt gefeiert werden, was dem Kolloquium einen besonderen Glanz verlieh. Das zeigte sich insbesondere durch die Anzahl und das Renommée der Referenten, aber auch in der interessanten Vielschichtigkeit der behandelten Themen, der Qualität des Gesangs während der Gottesdienste, des weitgefächerten Bücher- und Aufnahmenseitens und der hervorragenden Ausstellung von Fotografien des Metropoliten Antony, nach Lebensabschnitten und Stationen seines Wirkens geordnet, begleitet von erläuternden Kommentaren und englischen Zitaten aus seinen Büchern. Diese Ausstellung war vor allem deshalb bemerkenswert, weil sie entwickelt, verwirklicht und nach London gebracht worden war durch eine Gruppe junger Volontäre, die aus Rußland stammen: junge Berufstätige und Studenten, die ihre Begabung, viel Zeit und Energie dafür einsetzen, die Lehre von Metropolit Antony weiterzutragen. Zugleich haben sie wesentlich zur praktischen Organisation des Kolloquiums beigetragen.

Besonders beeindruckt haben mich die allgemeine Atmosphäre der Verbundenheit und die gute Stimmung, die diese beiden Tage prägten, trotz der beeindruckenden Kulisse des großen Empfangssaals des College und des

nicht weniger beeindruckenden Profils der Redner, der zahlreichen Vorträge und ihrer herausragenden Qualität. Die Stiftung beabsichtigt, all diese Vorträge auf ihrer Webseite (www.masf.org.uk) in englischer Sprache zu veröffentlichen, damit ein jeder sich selbst damit vertraut machen kann. Obwohl natürlich einzig die persönliche Erfahrung der menschlichen Vielschichtigkeit gerecht werden kann und auch der persönlichen Gefühle, die in jedem Referat durchschienen, bleibt festzuhalten: Viele der Redner (und auch der Zuhörer) waren persönliche Freunde unseres verstorbenen Metropoliten, viele seine Schüler, zahlreiche Menschen waren seine Mitarbeiter.

Insgesamt wurden zehn Vorträge gehalten. Am Samstag sprach als Hauptredner Dr. Rowan Williams, der noch als Erzbischof von Canterbury eine sehr berührende Ansprache bei den Begräbnisfeierlichkeiten von Metropolit Antony gehalten hatte. Er stellte nunmehr





Thema des Vortrages wieder auf und vertiefte es weiter. Der andere Workshop wurde von Vt. Michael geleitet und befasste sich mit der Bedeutung der Liturgie für unser Leben als orthodoxe Christen. In diesen Workshops konnten auch eigene Gedanken und Erfahrungen ausgetauscht werden und es entstanden teilweise sehr rege und persönliche Diskussionen. In den Pausen zwischen Mahlzeiten und geistigen Gesprächen, nutzen die Teilnehmer die Zeit um sich miteinander zu unterhalten oder die Tischtennisplatte und den Tischkicker im Keller auszuprobieren.

Am Abend feierten wir gemeinsam die Vesper in der Kapelle des Hl. Sergius von Radonesch in Albstadt. Der Gesang war wieder wunderschön, dank der engagierten jungen Sänger. Im Anschluss gab es noch die Möglichkeit zur Beichte.

Am Sonntag trafen wir uns mit der Gemeinde zur Feier der Liturgie in Balingen in der Friedhofkirche, die zurzeit die orthodoxe Kirchengemeinde des hl. Martin von Tours beherbergt, weil die Siechenkapelle längere Zeit wegen Renovierung nicht genutzt werden kann.

Nach dem Mittagessen fanden nochmals die zwei Workshops statt. Die Gruppen

wurden getauscht, sodass jeder an beiden Workshops teilnehmen konnte. Bei der Abschlussbesprechung erarbeiteten wir noch das Thema für das nächste Seminar. Der Wunsch war beim nächsten Seminar, das vom 24. – 26.04.2015 stattfinden wird, das Thema Ehe zu bearbeiten.

Viel zu schnell war das Wochenende vorbei. Aber wir verabschiedeten uns mit dem Gedanken, dass wir uns ja spätestens im April zum nächsten Wochenendseminar in Albstadt wiedersehen und hoffentlich auch neue Gesichter kennen lernen werden.

Sergius Buk

KERNGEDANKEN DES REFERATES: „BETRACHTUNGEN ZUR GÖTTLICHEN LITURGIE NACH DEM DENKEN DER HEILIGEN VÄTER“

Die Feier der Liturgie nimmt in der orthodoxen Kirche die zentrale Stellung ein. Alles im geistlichen Leben hat seinen Ursprung in der Feier der Göttlichen Liturgie. Deshalb betrachtet die Orthodoxie den Menschen vor allem als ein liturgisches Wesen, der sich dort am authentischsten verwirklicht, wo er Gott aus tiefstem Herzen anbetet. Diese Anbetung geschieht vor allem in der Feier der Göttlichen Liturgie.

Deshalb ist orthodoxe Spiritualität in erster Linie liturgische Spiritualität. Der Heilige Geist teilt sich uns durch die Sakramente der Kirche mit, die wir im Glauben empfangen. Durch die Taufe führt uns der Heilige Geist ein in die Gemeinschaft derer, die an Christus glauben und schreibt uns ein in den Leib Christi. So macht Er uns zu Gliedern des mystischen Leibes Christi, der Kirche. Durch die heilige Eucharistie nährt Er uns mit dem Leib und Blut Christi, damit wir reifen bis zum „vollen Maße des Mannes, zum Maß der Fülle Christi“ (Epheser 4,13). So schreitet der orthodoxe Gläubige schrittweise durch den Empfang der Sakramente und das Einüben in das geistliche Leben zum Gleichwerden mit Christus voran. (vgl. 1. Korinther 2,16; Philipper 2,5).

Durch das Wirken des Heiligen Geistes im Herzen des einzelnen Gläubigen wird dieser immer sensibler für seine Mitmenschen und die ganze Schöpfung Gottes. Die geistliche Sensibilität, das Mitleid des Herzens gegenüber allem, was existiert, ist ein Zeichen, dass das Herz seine ontologische Einheit mit der gesamten Schöpfung wiederentdeckt und der Mensch zur der Ikone Gottes, zu der er bei Gottes Schöpfung gemeint war, wiederhergestellt wird. Dieses Voranschreiten bei der Vereinigung mit Gott nennen die heiligen Väter die Vergöttlichung. Sie wird vor allem durch den, in ein geistliches Leben eingebetteten, Empfang der heiligen Eucharistie, die das Eingehen Christi in unser Herz durch den Empfang der heiligen Gaben bedeutet, erworben.

Im eucharistischen Gebet, der Anaphora, wird deshalb die Darbringung von Brot und Wein verbunden mit dem Gedächtnis des ganzen Heilshandelns Christi. So werden nicht nur die beiden eucharistischen Gaben, sondern das ganze Christusmysterium vor Gottes Angesicht im Gebet der Anaphora dargebracht. Das ganze Heilswerk Christi wird in der Heiligung der beiden Gaben

durch die Epiklese gegenwärtig gesetzt und in der Kommunion übermittelt.

Ein entscheidendes Merkmal des orthodoxen Verständnisses der Epiklese besteht darin, dass die Epiklese in gleicher Weise über die Gaben und die zur Liturgiefeier versammelten Gemeinde ausgesprochen werden. Denn nicht nur die Gaben werden während der Göttlichen Liturgie verwandelt, sondern ebenso sind die versammelten Beter in das Geschehen der Verwandlung mit hineingenommen. Nach orthodoxem Verständnis handelt der Priester während der Göttlichen Liturgie als Abbild Christi (Anti-Typos), als eine menschliche Ikone Christi, die den unsichtbar gegenwärtigen Herrn in der Feier der Göttlichen Liturgie sichtbar macht.

So wird das ganze Heilswerk Christi in der Heiligung der beiden Gaben durch die Epiklese gegenwärtig gesetzt und in der Kommunion übermittelt. Deshalb ist nach dem Verständnis der heiligen Väter die Kommunion der wichtigste Akt der Konzelebration der Laien und darum nach den Worten des heiligen Johannes Chrysostomos unverzichtbarer Bestandteil der Teilnahme an der Göttlichen Liturgie.

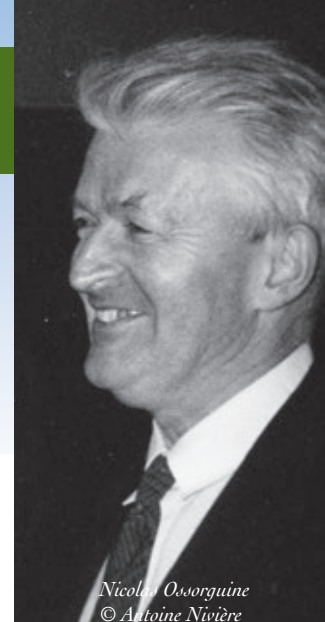
So wirkt der Heilige Geist in den Sakramenten zur Vollendung des Leibes Christi, d.h. der Gläubigen, die sich Seinem Wirken im Glauben und durch eigene asketische Anstrengungen, das Gute zu tun, öffnen. Dieses beständige Zusammenwirken des Gläubigen mit der Gnade Gottes nennen wir Orthodoxen Synergie. Diese Synergie mit dem Willen Gottes ist Frucht einer würdigen Teilnahme an der Göttlichen Liturgie und der Kommunion. Sie geschieht dann, wenn wir Gläubigen uns um die Aneignung eines geistlich geprägten Lebens bemühen. Durch die Askese des Gebets, des Fastens und der Selbstzügelung, der Geduld im Leiden und beim Kampf gegen unsere eigenen Sünden und Leidenschaften öffnet sich unser Herz allmählich für den Empfang der Gnade Gottes. (vgl. Hesekiel 11,19) Sinn unserer asketischen Bemühungen ist es vor allem, dass sich unser Herz aus einem Stein, der für die Gegenwart Gottes und den Nächsten nicht sensibel ist, in ein Herz voller Sensibilität und Mitgefühl verwandelt und wir aus tiefstem Herzen am Leiden unserer Mitmenschen und am Sehnen der gesamten Schöpfung nach Erlösung Anteil nehmen (vgl. Römer 8, 21).

Thomas Zmija v Gojan

IN MEMORIAM NICOLAS OSSORGUINE

« Ich will meinem Gott lobsingeln, solange ich bin. » (Ps 103)
« Singt Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder. Singt und preist den Herrn aus ganzem Herzen. » (Eph 5,19)

NICOLAS OSSORGUINE, EMERITIERTER PROFESSOR AM THEOLOGISCHEN INSTITUT SAINT-SERGE UND CHORLEITER AN DER KIRCHE DER GEMEINDE SAINT-SERGE-DE-RADONÈGE IN PARIS, IST AM ABEND DES 5. NOVEMBER 2014 IN SEINEM 91. LEBENSJAHR VERSTORBEN. DER TOTENGOTTESDIENST WURDE AM 13. NOVEMBER IN DER KIRCHE SAINT-SERGE GEFEIERT, WO ER ALS SÄNGER UND CHORLEITER SEIT 1951 GEWIRKT HATTE, BIS DIE KRANKHEIT IHN SEIT 2011 DARAN HINDERTE, DIE WENIGEN METER ZURÜCKZULEGEN, DIE SEINE WOHNUNG VON DER KIRCHE TRENNTEN.



Nicolas Ossorguine
© Antoine Nivière

Ohne zu übertreiben kann man sagen, dass das ganze Leben von Nicolas Ossorguine mit der Liegenschaft Nr. 93 der Rue de Crimée verbunden ist, die man eher unter ihrem russischen Namen «*Sergievskoje podvorje*» (also «*Metochion*» oder «*Priorat Saint-Serge*») kennt, den sie bei ihrem Ankauf im Jahr 1924 von Metropolit Euloge erhalten hatte.

Nicolas Ossorguine war der zweite Sohn von Michel Ossorguine (1887-1950), einem einstigen Offizier des Cuirassier-Regiments der Zarin und Marschall des Adels von Kaluga, und seiner Ehefrau Gräfin Elena Mouraviev-Vilenskii (1893-1968). Seine Eltern sind nach der russischen Revolution und dem Scheitern der Weißen Armeen auf der Krim ausgewandert, zuerst nach Konstantinopel, dann nach Deutschland, und schließlich nach Paris. Am 18. Juli 1924 (dem Festtag der Auffindung der Reliquien des hl. Sergius von Radonesch nach julianischem Kalender) hatte Michel Ossorguine, der dazu von Metropolit Euloge beauftragt worden war, bei einer öffentlichen Versteigerung im Namen des Metropoliten die Liegenschaft Nr. 93 der Rue de Crimée in Paris gekauft. Metropolit Euloge wollte dort sowohl eine neue Gemeinde errichten, da die Kirche in der Rue Daru die Masse der Emigranten nicht mehr fassen konnte, als auch eine theologische Schule, um Priester und Theologen ausbilden zu können, die die Emigration dringend benötigte.

Am 7. September 1924 zog Michel Ossorguine mit seiner schwangeren Frau und seinem Erstgeborenen Michel, der drei Jahre alt war, im kleinen Haus des Aufsehers ein, das beim Eingang an der Rue de Crimée steht. Die Instandsetzung des Grundstücks hatte noch nicht begonnen und Michel Ossorguine war die Aufsicht über die Arbeiten und über die Kirchenrenovierung übertragen worden. Dort wurde am nächsten Tag, dem

8. September, der zweite Sohn Nicolas geboren. Er sollte einige Tage später, am 22. September, zu Hause getauft werden, denn die Kirche war noch nicht für Gottesdienste geöffnet. Da die Gemeinde Saint-Serge zu diesem Zeitpunkt noch nicht errichtet worden war, trug man seine Taufe ins Taufregister der Kirche in der Rue Daru ein. Der Gottesdienst wurde von Metropolit Euloge gefeiert, dem Erzpriester Jacques Smirnoff, Rektor der Kirche in der Rue Daru, assistierte. Nicolas Ossorguine verbrachte seine ganze Kindheit und Jugend auf dem Hügel von Saint-Serge bei seinen Eltern, aber auch umgeben von berühmten Professoren des Instituts und Studenten unterschiedlicher Studiengänge, die sich ab 1925 dort einfanden. Er diente als Akolyth an der Kirche Saint-Serge und sang im Chor zusammen mit seinen zwei Brüdern, dem älteren Michel und seinem jüngeren Bruder Serge, unter der Leitung seines Vaters, der den Dienst des Ersten Chorleiters und Psalmensängers («*psalomchtchik*») der Gemeinde versah. Nicolas Ossorguine wurde von Metropolit Euloge in der Kirche von Saint-Serge am Tag nach Weihnachten (alten Stils), dem 8. Januar 1939, zum Leser geweiht. Nach seinen Gymnasialstudien im «*Lycée russe*» von Paris kam er als Student ans Institut Saint-Serge, dessen vollständigen Studienzyklus er im Jahr 1950 abschloss. Im selben Jahr heiratete er Irène Aleksandrovicz, mit der er einen Sohn hat, der auf den Namen Michel getauft wurde.

Nach dem Tod seines Vaters im Oktober 1950 übernahm Nicolas Ossorguine die Leitung des Chores und wurde Psalmensänger der

Es war mir zu meiner großen Freude vergönnt, über viele Jahre hinweg meine Ferien mit «*Diadia Koliassia*» (Nicolas Ossorguine) an der Atlantikküste, in Saint-Georges-de-Didonne, zu verbringen. Unzählige Momente des Beisammenseins konnten wir teilen. Es waren sportliche oder festliche Stunden, immer froh, aber auch tiefgründig, wenn sich die Diskussionen der Erwachsenen entfachten, die mein zerstreutes Kinderohr mitbekam. Höhepunkt dieser Sommerferienzeiten war der 19. August. *Diadia Koliassia* setzte alle Hebel in Bewegung, damit die in der Region anwesenden Orthodoxen das Fest der Verklärung in der herrlichen romanischen Kirche von Talmont feiern konnten, die aus dem 13. Jahrhundert stammt. Ich glaube, dass die Erinnerung an den Chor von *Diadia Koliassia*, der in dieser wunderbaren Kirche singt, für mich ein einzigartiger Augenblick bleiben wird, der dem Fest der Verklärung seinen ganzen prophetischen Sinn gab. Danke, *Diadia Koliassia*, für diese erheben-den Momente, die du uns eschenkt hast. Ewiges Gedenken.

Sonia Morozov

Gemeinde Saint-Serge. Als solcher war er verantwortlich für den Gesang des vollständigen liturgischen Zyklus, morgens und abends, das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Monate August und September, in denen er seinen Urlaub an der Atlantikküste, in Saint-Georges-de-Didonne, verbrachte. Zusätzlich zur Leitung des Chores übernahm Nicolas Ossorguine von seinem Vater den Unterricht in den Rubriken (im «*Ustav*») und im liturgischen Gesang an Saint-Serge. Diesen Lehrstuhl hatte er mehr als fünfzig Jahre, bis zum Jahr 2005, inne. Viele Jahre hindurch verwaltete er auch die Räumlichkeiten des Hügels von Saint-Serge und war verantwortlich für die diözesane Kerzenfabrik, die sich in einem der Gebäude des Geländes befand, bevor sie Mitte der 1990er Jahre geschlossen wurde. Am Institut Saint-Serge, also während seiner Vorlesungen, aber auch während und

Koliassa liebte die Akkorde, ihre wohlklingende und reine Harmonie im Dienst des Gebets.

Sein ganzes Leben hindurch stand er in ihrem Dienst zur Ehre Gottes. Die Stimmen zeigen uns den Weg.

Anlässlich seiner Beerdigung wurde diese Harmonie in wunderbarer Weise sichtbar dank seiner eigenen Bemühungen und all jener, denen er seine Liebe weitergeben konnte, seinem Sohn Micha, seinen Enkeln Adrien und Timothée, und allen seinen Schülern, die ihm nunmehr zu Diensten waren, indem sie die Schönheit dieses Tages besangen und dafür dankten.

Schon jenseits von Trauer und Tränen stehend, strahlte die Freude auf.

Es war die tiefe Freude des Hinübergangs, des Weggeleits auf die Einheit hin, in der sich alle Jurisdiktionen durchdringen, eine echte «Kommunion» aller – ein so seltener Moment also, der im wahrsten Sinne des Wortes liturgisch genannt werden kann.

Seinem Sarg, von Wegbegleiter geschultert, die ihn innig lieben, folgten alle Anwesenden im Wissen um ein letztes Adieu, unter wohlwollenden Sonnenstrahlen.

Danke, lieber Koliassa. Ewiges Gedenken. .

Hélène und Serge Rehbinder



nach den liturgischen Feiern, bemühte sich Nicolas Ossorguine nach Kräften durch Anmerkungen und Kommentare für die anwesenden Kleriker und Sänger darum, die Rubriken nicht nur vor ihrem praktischen Hintergrund zu erläutern. Es war ihm ebenso ein Herzensanliegen, ihren theologischen Hintergrund freizulegen. Diese theologische Herangehensweise an den liturgischen Zyklus mit all ihren Konsequenzen setzte er gleichfalls bei seinen Beiträgen und Wortmeldungen während der *«Semaines liturgiques Saint-Serge»* ins rechte Licht. Seit diese *«Liturgischen Wochen»* im Jahr 1956 ins Leben gerufen worden waren, zählte er zu den regelmäßigen Teilnehmern. Einer seiner bevorzugten Themenkomplexe war die Kalenderfrage, zu der er eine eindeutige und konsequente Meinung vertrat. Er unterstrich die Notwendigkeit, gänzlich zum neuen Stil zu wechseln, sowohl für die datumsgebundenen, als auch für die beweglichen Feste, um der astronomischen Wirklichkeit gerecht zu werden. Er gehörte zudem als Experte zu den Konsultatoren der vorkonziliaren interorthodoxen Kommission, die sich während ihrer Vollversammlung im Patriarchalen Zentrum von Chambésy bei Genf im Jahr 1977 mit der Kalenderfrage beschäftigte. Mehrere seiner Artikel zu diesen Fragen wurden in den Jahrbüchern der *«Actes des semaines liturgiques»* veröffentlicht, wie auch in der Zeitschrift *Le Messager de l'Exarchat*.

Zweifellos ist Nicolas Ossorguine aber den meisten Menschen als Sänger, *«Kapellmeister»* und Chorleiter bekannt. Sein Gesang wurde allgemein aufgrund seiner großen Reinheit geschätzt – mit einer Stimmlage des 1. Tenor, deutlich und klar, einem absoluten musikalischen Gehör, und aufgrund seiner Bemühungen um eine perfekte und richtige Ausführung und seiner Anhänglichkeit an die alten Traditionen des russischen liturgischen Gesangs (dem Respekt vor den acht Kirchentönen, dem Gebrauch der neumatischen Melodien oder auch *«znamenie»*-Gesangs, sowie der monastischen Melodien). Seit Mitte der 50er Jahre unternahm Nicolas Ossorguine Konzertreisen mit dem Chor von Saint-Serge, die Léon Zander vor dem Krieg begonnen hatte. Zahlreiche Konzerttourneen führten durch ganz Frankreich, aber auch durch das Ausland, wie etwa die Schweiz, Belgien, die Niederlande, Großbritannien und Schweden und wurden fortgeführt bis Mitte der 1990er Jahre. Zuallermeist wurden diese Konzerte zugunsten des Instituts Saint-Serge ausgerichtet,

manchmal auch zugunsten des Klosters in Bussy-en-Othe oder für die Gesellschaft der Freunde des russischen liturgischen Gesangs. Der Chor von Saint-Serge hat unter der Leitung von Nicolas Ossorguine zwei Gesangsaufnahmen herausgebracht, die die Tradition des russischen monastischen Gesangs wiedergeben, wie sein Vater sie aus Rußland herübergerettet hatte und wie sie in den liturgischen Feiern in Saint-Serge verwendet wurde und weiterhin verwendet wird. Nicolas Ossorguine hat selbst mehrere russische liturgische Gesänge auf der Grundlage alter Melodien harmonisiert. Er war Mitglied der Redaktion zweier Sammelbände des russischen liturgischen Gesangs, die von einer Gruppe, bestehend aus Komponisten und Chorleitern, zwischen 1960 und 1970 herausgebracht wurden. Zahlreiche Kleriker, Priester und Diakone, Chorsänger und Chorleiter in den Gemeinden Frankreichs und im Ausland sind von Nicolas Ossorguine im Chorgesang, in der Musiktheorie und im liturgischen Ordo ausgebildet worden und verdanken ihm ihre Liebe für die Schönheit des Gottesdienstes, die sich in den verschiedenen Gottesdienstzyklen der orthodoxen Kirche manifestiert. Nicolas Ossorguine war aufs Engste eingebunden nicht nur in das Leben des Instituts und der Gemeinde Saint-Serge, sondern auch in das Leben der Diözese. Er war Laiendelegierter bei allen Diözesanversammlungen seit 1946, bei der Erzbischof Vladimir nach dem Tod von Metropolit Euloge an die Spitze der Diözese gewählt wurde, bis zum Jahr 2007. Er saß im Diözesanrat als gewähltes Laienmitglied in den Jahren 1966-1967 und von 1981 bis 1999. Er war darüberhinaus Mitglied der Bruderschaft der Subdiakone, Leser und Akolythen Saint-Alexandre-Nevsky und der Fraternität Saint-Serge und Saint-Nikon.

Zwei Worte können zweifelsohne das gesamte Leben von Nicolas Ossorguine charakterisieren: Dienst und Aufgabe. Er war ein Mann im Dienst der Kirche, im Dienst des *«Serguievskoie Podvorie»* und verschiedener kirchlicher Institutionen, die dort angesiedelt waren – der Kirche, des theologischen Instituts, der Gemeinde und der Kerzenfabrik. Fünfzig Jahre hindurch war Nicolas Ossorguine morgens und abends, komme, was wolle (bis auf die seltenen Ferienzeiten), in der Kirche auf dem *«Kliros»*, um zu lesen und die Gottesdienste des liturgischen Tageszyklus zu singen. Das hieß entweder, den Chor zu leiten, so er anwesend war, oder den ganzen Gottesdienst alleine zu rezitieren an Tagen, an denen niemand auf dem *«Kliros»* mitsang, der ihm helfen konnte. Das

konnte aber auch heißen, dass er zwei oder drei unerfahrene Studenten, die anwesend waren, instruierte und ihnen zeigte, was zu tun war. Doch komme, was wolle – er war da, morgens wie abends. Dieser Gesangsdienst beim Gottesdienst war für Nicolas Ossorguine Aufgabe und Verpflichtung. Genauso, wie er auch ein tiefes Verständnis für die Verpflichtung besaß, die kirchliche Tradition, nämlich die der liturgischen Feier und des theologischen Sinngelhalts ihrer Zyklen und ihrer Riten nach den Rubriken, weiterzugeben – wie auch die Tradition des liturgischen

Gesangs nach den alten Melodien, die Eigengut der Kirche von Saint-Serge waren, und die Tradition des «*Sergievskoie podvorie*», die er selbst von seinem Vater und illustren Professoren empfangen hatte, denen er von Kindesbeinen an im theologischen Institut begegnen durfte. Das ist die Tradition, die er selbst hat fruchtbar werden lassen.

«Guter und treuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn.»
(Mt 25,21).

Antoine Nivière



Du warst uns ein Freund, noch bevor wir geboren waren. Als Kind von 7 oder 8 Jahren hast Du mit dem späteren Vater Alexander Rehbinder in den damaligen Gärten von Saint-Serge gespielt. Er hatte dich sehr ins Herz geschlossen, und ich weiß, dass du ihm gleichermaßen zugetan warst. Als junger Mann gehörtest du zu den engen Freunden von Irene Revenko-Munier. Beide haben sie mit uns von ihrer Verbundenheit mit deiner klaren und starken Persönlichkeit gesprochen.

Als jeder von uns aus seiner Heimat in die Region von Paris gekommen war, durften auch wir sie kennenlernen. Besonders im Jahr vor unserer Heirat konnten wir näher Bekanntschaft mit dir schließen. Du hast dem jungen Studenten an Saint-Serge ermöglicht, dir in der Kerzenfabrik zu helfen, die du betreut hast. Der kleine Betrag, der sich dadurch ansammeln konnte, war durchaus von Nutzen: Im nächsten Sommer hast du uns eingeladen, einige Tage an deinem heißgeliebten Urlaubsort zu verbringen, in St-Georges-de-Didonne.

Auf diese Ferien hast du dich, wie du selbst sagtest, vorbereitet, sobald die vorhergehenden zuende waren. Dazu ein wenig bekanntes und amüsantes Detail: Sobald es gegen Ende des Frühlings oder zu Beginn des Sommers schön wurde, siedeltest du mit den

Kerzen, die der Länge nach ausgelegt wurden, in die Nähe und auf das Niveau der Glocken um, wo du dich, verborgen vor den Blicken Unbefugter, während der Arbeit sonnen konntest, um bei deiner Ankunft in St-Georges schnellstmöglichst vom Strand profitieren zu können. Wenn du kein Christ gewesen wärest, so sagtest du, wärest du sicher Sonnenanbeter.

Unleugbar warst du das Zentrum eines Freundeskreises, der dieses Urlaubsziel gleichermaßen für seine eigenen Ferien ansteuerte. Du setztest dir also ein Ziel, das wirklich zur festen Tradition werden sollte: Die Feier des Verklärungsfestes in der schönen romanischen Kirche von Talmont. Wir haben sie mit dir zusammen besucht und vor unseren Augen sahen wir schon die Feierlichkeiten, die dort stattfinden würden.

Seit dieser Zeit waren wir eng befreundet und unter den vielen Dingen, die es zu berichten gäbe, möchten wir nur zwei festhalten: deine Lebensfreude und dein tiefes Verständnis der liturgischen Texte und Abläufe, aus denen du eine schöpferische Vision der Welt entwarfst.

Das erste Beispiel: Die wöchentlich erbittert ausgetragenen Tennisduelle über mehr als zwanzig Jahre hin, jeweils an einem Abend in der Woche. Mochte es stürmen oder regnen – du kamst immer mit dem Rad und begannst dann einen Kampf um den Sieg. Trotz unseres Altersunterschieds (du warst zwanzig Jahre älter) war das Ende immer ungewiss. Wir waren dann erschöpft, aber glücklich!

Das zweite Beispiel: In einer schönen Winternacht betrachteten wir einen hoch am Himmel stehenden, strahlenden Vollmond. Du begannst mit einer Bemerkung, dass im Gegensatz zur Sonne, die bei der Sommersonnenwende am höchsten steht, der Mond diese Position um Weihnachten herum einnimmt. Das gleiche sich an Ostern wieder aus. Dann fuhrst du mit deinen Erklärungen fort, tiefer, eindringlicher, und dich auf mehreren Ebenen bewegend: der Mond – die Jungfrau Maria – die Menschheit – Leben und Tod, doch spiegelbildlich und wie als Antwort, die Sonne – Christus, Gott – das Leben, das stärker als der Tod ist...

Diese Reflexionen waren nicht theoretischer Natur. Du zogst sie aus den liturgischen Texten und konntest dich nicht zurückhalten, gegebenenfalls während der Gottesdienste diese oder jene Passage in den Stichiren herauszuheben, in denen sie grundgelegt wurden.

Und schließlich kann nicht unerwähnt bleiben, dass du dich zutiefst dem Gipfel des liturgischen Lebens verbunden fühltest, der Heiligen und Hohen Woche und der Lichten Woche. Du erwartetest diese Momente, du konntest dich ganz in sie hineinversetzen und du ließest uns an dieser Erfahrung teilhaben. Manchmal, vor allem aber während der unumgänglichen «*Croissant*»-Sitzung, die sich auf dein Bestreben hin an die herrliche Liturgie am Hohen Samstag anschloss, gabst du auch hier erstaunliche Erläuterungen: Die Zeit, so sagtest du, hält am Freitag während der Kreuzigung inne und bleibt den ganzen Samstag hindurch wie in der Schweben. Bei der Auferstehung dann verdichtet sie sich, bis sie sich auflöst – die freudvolle Aufeinanderfolge der Sonntage nach der Lichten Woche.

Du hast uns reich beschenkt ; danke, lieber Koliassia.

Ewiges Gedenken.

Hélène et Serge Rehbinder